Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 1 (1881)

Heft: 10-12

Buchbesprechung: Literarisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war, gleichsam wie Dagon unter den Philistern, relatirten sie die sach sogleich auf den Hof. Die Geistlichkeit nahm den Handel übel auf, hielte es für ein Frevelstück muthwilliger Burgers-Söhne, ihnen zu Despect begangen, fiengen an, zu expostuliren und murren. Doch nach genauer inquisition fiel der Suspect von der Burgerschaft, und kam der Handel allein auf den frommen Nadler Michel, der es auch freimüthig bekennte, wie er dieses Actum angefangen, gemittelt und geendet habe. Was sollten nun die Pfaffen machen? Sie mußten zu diesen seltsammen sachen auch selbsten mit lachen, und wollten sie einen neuen Heiligen haben, so mußten sie ihn selbsten machen, oder ihne durch ein Bildschnezer machen laßen. Diese Geschicht hat mir Herr Professor Davaz seel. zu Chur bey einem Trunk mit obbeschriebenen Umständen erzählet, welche curiositatis gratia in transitu beyfügen wollen.

Literarisches.

J. Coaz, die Lauinen der Schweizeralpen, Bern 1881.

Ueber dieses den Lesern des „bündn. Monatsblattes" wenigstens dem Namen nach sicherlich bekannte Werk urtheilt Fr. Becker, Mitglied der Sektion Tödi des schweizerischen Alpenklubs, im Jahrbuch:

Ein ächt vaterländisches Buch möchte ich dieses Buch von Coaz nennen, ein neues Erzeugniß der eidgenössischen Bruderliebe, die uns Flüsse korrigiren, Wildbäche verbauen, Wälder aufforsten, Straßen und Wege erstellen hilft. — Man hat in Privatkreisen und sogar in der Presse ungläubig, fast spöttisch den Kopf geschüttelt, als von der Aufstellung einer Lauinenstatistik die Rede war. Im Gebirge, in den daran interessirten Gegenden selbst hatte man nur wenig Glauben: wie soll man Lauinen verbauen, die ihre uralten verbrieften Zug- und Wegrechte haben, die sich in unbändiger Freiheit der Alpennatur bewegen? Im Gebirge, wo man so sehr gewohnt ist, Alles, was die Natur bringt, über sich ergehen zu lassen, wo man gegen diese gewaltigen Kräfte nach überlieferter Vorstellung machtlos zu sein glaubt!

Im Flachlande fehlte in gleichem Maße das Verständniß. Wenn an einer Glarner Landsgemeinde die anwesenden Fremden mit ebenso großem Entzücken an den Glärnisch und Wiggis hinauf schauen, wo beim goldensten Sonnenschein donnernde Lauinen ihre silbernen Schleier über die Felsen werfen, gleichsam um bei dem vaterländischen Tage Dekoration zu bilden — mit ebenso großem Erstaunen, wie sie mit Interesse das

sich ihnen bietende poetische Bild verfolgen, so haben sie eben nur die Vorstellung von der schönen Erscheinung; vom Schrecken der Lauinen sehen sie gewöhnlich wenig oder nur die Nachwehen. Wenn, wie die freundliche Adlerwirthin in Netstall mit innigem Vergnügen erzählt, ihr Stammgast Prof. Escher von der Linth durch den Luftdruck einer fallenden Staublauine mitten im Dorfe von der Mauer herabgeworfen wurde, auf die er sich stellte, und damit um das ganze Schauspiel kam, so ist das immer noch gemüthlicher, als wenn eine solche Lauine in der Neujahrsnacht das Dach des Hauses davonträgt, während die Insassen bei Nidel und Birnbrod gerade das Lied anstimmen: „Freund, ich bin zufrieden, geh' es wie es will; unter meinem Dache, leb' ich froh und still!"

Mit diesem Lauinenbuche wiederholt sich die Erscheinung, daß der Wunsch zur Untersuchung schädlicher Naturerscheinungen und die Anregung zur Abhülfe nicht aus den Kreisen der Gebirgsbewohner selber hervorgeht, sondern von unten heraufkommt, aus der Stadt, und zugleich von oben herab, aus der Bundesstadt. (Nicht daß etwa die Gebirgsbewohner von sich aus nichts thun, aber sie arbeiten nur jeder für sich, ohne mit Rath und That durch andere unterstützt zu werden, also mit unzureichenden Mitteln, wodurch größere Arbeiten eben nicht möglich sind.) Herr Coaz ist zwar wie Keiner befähigt, das Gebirge zu kennen wie ein Bewohner desselben, aber er ist doch nicht Wald- und Alpeigenthümer im Gebirge, sondern ein Bundesbeamter. Um so mehr muß es den Sohn des Gebirges selbst interessiren und freuen, eine solche Stimme zu vernehmen.

Mit hoher Befriedigung durchging ich das verdienstvolle Buch, mit dem eigenen Genusse, den mir Schilderungen aus dem Alpenleben immer bieten, Schilderungen von Naturscenen, welche die Phantasie meiner Kindheit so sehr beschäftigten und die heute mir den Beruf angenehm und sauer machen. Wie sprangen wir Kinder an die Fenster oder ins Freie, auf Vaters Ruf: „d'Laui, Chindä, d'Laui!"; wir konnten jubeln, wenn hohe Tannen sammt dem Erdreich kerzengerad daherfuhren und sich erst am Grunde des Kegels umlegten; unser erster Gedanke beim Erwachen nach warmer Föhnnacht war die Laui, wir sprangen aus dem Bett, und wenn es hieß: „Oh, etz ischi abä", so sahen wir uns um ein lange erwartetes Schauspiel verkürzt.

Aber nicht diese jugendlichen Erinnerungen sind es, die mir dieses Buch lesenswerth machen, sondern ebenso sehr alle die bösen, schreckhaften Erscheinungen, die ich schon zu beobachten Gelegenheit hatte. Auf dieses

Buch namentlich alle Alpenklupisten aufmerksam zu machen, erachte ich als eine Pflicht. Durch Studium desselben werden die eigenen Beobachtungen angeregt und befördert; dadurch kann auch der Zweck des Buches gefördert und möglichst erreicht werden. Mitarbeiter an der großen Aufgabe der Lauinenstatistik und an der Lösung der dabei ins Spiel kommenden technischen und finanziellen Fragen sollten aber namentlich im Alpenklub sich finden lassen. Sind die schon ausgeführten Verbauungen in weitern Kreisen bekannt geworden, so werden sie mehr gewürdigt und angewendet, vielleicht in verbesserten Systemen. Kurz, der Alpenklubist hat wieder ein neues Feld für seine wissenschaftliche wie für seine patriotische Thätigkeit.

Ohne auf den reichen Inhalt des Buches, der aus andern Publikationen bekannt sein dürfte, näher einzutreten, will ich nur einige einschlägige Beobachtungen anführen.

Die Frage der Lauinen steht im engsten Zusammenhang mit der Gebirgsforstwirthschaft und dadurch mit den volkswirthschaftlichen Zuständen überhaupt. Für manche Ortschaften sind die Lauinen geradezu eine Lebensfrage geworden. Man durchwandere unsere Hochthäler und suche nach dem Grunde, warum jedes Dorf gerade an der Stelle gebaut wurde, an der es steht; man wird ebenso oft die Sicherung vor Lauinen als Grund der Anlage finden, als Sicherheit vor Wildbächen, Steinbrüchen 2c. Oft liegen die Dörfer an den Ausgängen kleiner Thäler und Schluchten, aus denen gefährliche Wildbäche münden, oft auf der Schattenseite von Schuttkegeln, in unfreundlichen Winkeln, während die sonnigsten Lagen unbewohnt sind. Die Lage des Dorfes, die Stellung und Bauart der Häuser, die Kommunikationen sind meistens eben nicht zufällig, sondern die nothwendige Folge der Gefahren, denen die Dorfbewohner zu entgehen suchen. Der Stand der Bäume in den Wäldern ist nicht minder nach dem Zuge der Lauinen und Schneeschlipfe geordnet. An breiten Berglehnen finden wir oft keinen geschlossenen Wald, sondern nur schmale Streifen in der Richtung des größten Gefälles. Die Bäume stehen auf den Gräten der kleinen Schluchten, einer ob dem andern, die Tiefen sind kahl und können auch nie wieder bewaldet werden, ohne daß man die Bewegung des Schnee's durch dieselben verhindert. Unter dem Oberbord auf der rechten Thalseite bei Obergestelen ist fast die ganze Berglehne von kurzem Holze bedeckt, das schon seit Mannsgedenken immer gleich hoch ist. Jedes Jahr fahren die Schneeschlipfe darüber hinweg und brechen die Wipfel. Jetzt ist

diese Lauinenreihe verbaut. Wie der Schnee sich im gelichteten Walde selbst bewegt, sieht man sehr deutlich aus den ausgerissenen und umgestürzten Stöcken, die, das Stammende nach unten und die Wurzeln nach oben, jeden Winter ein Stück weiter abwärts schlitten.

Mit der Lichtung der Bestände an der obern Grenze der Waldregion wird auch diese immer mehr herabgedrückt, und diese Erscheinung schreitet progressiv fort. Es frägt sich, ob nicht die konstante Einwirkung der Lauinen die Waldgrenze immer mehr herabgedrückt hat, als eine Verschlimmerung des Klimas. Wir staunen, oft 200—300 M. über der jetzigen Waldgrenze im Alpenrosengesträuch gewaltige vermodernde Stämme und Wurzelstöcke zu finden.

Auf einen Umstand möchte ich noch aufmerksam machen, der im Werke von Coaz nur kurz hervorgehoben ist. Der Verfasser zählt unter den Nachtheilen der Lauinen den Schaden auf, den sie dadurch anrichten, daß sie das Verwitterungsmaterial aus unwirthlichen Felshängen mit sich in die Tiefe reißen und in den Schluchten anhäufen, wobei dasselbe dann bei Hochwasser in die kultivirten Ländereien der Thäler hinausgeführt wird. Ferner, daß die Lauinen den Boden aufreißen und Grund zu Erdabrutschungen und gefährlichen Wasserinseln geben können. Führen wir diese Nachtheile noch etwas aus. Sehr oft ist Lauinenzug und Rundzug das Gleiche; durch den nämlichen Graben stürzt sich die Lauine und wälzt sich der Schlammstrom. Die Lauinen aus den seitlichen Gräben und Halden häufen ihren losen Schutt im Hauptgraben an, welcher Schutt bei einem Gewitter im folgenden Sommer seine Wanderung wieder aufnimmt und dann als Muhrgang weiter und konzentrirter fortsetzt, als es bei der Beförderung durch die Lauine der Fall gewesen wäre. Lauinenverbauung ist dann in solchen Fällen zugleich die wirksamste und oft einzig mögliche Runsenverbauung. Ich erinnere mich, wie in den Sechziger Jahren im Frühsommer, beim herrlichsten Wetter und mitten am Tage, eine Runse die Umgebung der katholischen Kirche in Linththal unter Schutt und Schlamm setzte; eine Runse bei blauem Himmel! Mit Schutt gemischter Lauinenschnee hatte durch sein Schmelzen dies Kunststück zuwegegebracht. Ein anderes Beispiel von der Wirkung der Lauinen haben wir im Bergsturz von Bilten, im gleichen lauinenreichen Kanton Glarus. Hoch oben am Hirzli haben die Lauinen allmälig eine Unmasse von Schutt in einem Thälchen, das im Winkel der Schichten liegt, angehäuft und durch das Schmelzwerden durchweicht. Bei einem Gewitter setzte sich dann der ganze Kram in Bewegung, zum

Schrecken der Thalbewohner. Diese Geschichte kann sich wiederholen, da die gleiche Ursache fortbesteht. Gehen wir also bei den Runsenverbauungen auch den vorhandenen Lauinen auf den Leib, so werden wir auch die Runse eher in den Grenzen des Anstandes halten können.

Ich schließe diese Ausführungen mit dem Wunsche, daß dem Herrn Verfasser dieses verdienstlichen Werkes die reiche Befriedigung erzielter Erfolge nicht ausbleiben möge.

Unser Volksschulwesen im Jahr 1881.

(Nach dem Jahresberichte des Erziehungsrathes.)

I. Das Lehrerseminar. Die Zahl der Seminarzöglinge ist für den laufenden Kurs auf 107 herabgemindert, und dürfte vom nächsten Herbst an auf die Normalzahl von 100 gebracht werden, mit welcher, bei der jetzt vorhandenen großen Zahl mit Fähigkeitsnoten versehener Lehrer, der jeweilige Abgang älterer Persönlichkeiten durch junge Kräfte in genügender Weise ergänzt werden dürfte. Da die diesjährige IV. (V.) Klasse sehr zahlreich ist, wird im neuen Kurs immerhin eine beträchtliche Menge neuer Aspiranten aufgenommen werden können.

Von den diesjährigen Zöglingen besuchen die I. Seminarklasse 16, II. Seminarklasse 17, III. Seminarklasse 32, IV. Seminarklasse 42, Total 107. Davon sind: Reformirte 77, Katholiken 30. Der Sprache nach: Deutsche 52, Romanische 52 Italiener 3. Nach der Heimath: Bündner 106, Nichtbündner 1.

II. Repetirkurse. Ein Repetirkurs für italienische Lehrer wurde in Poschiavo abgehalten, und unter der Oberleitung des Herrn Schulinspektor Lardelli den Herren Lehrern Pietro Lanfranchi von Poschiavo und Rud. Stampa von Stampa anvertraut. Der Kurs wurde von 12 Aspiranten besucht, von denen aber bei der Schlußprüfung am 27. und 28. Juni nur 7 admittirt werden konnten.

Für deutsche und romanische Lehrer sind Repetirkurse in der bisher üblichen Weise kein Bedürfniß mehr, da die Zahl der patentirten und admittirten Lehrer hinlänglich ist. Dagegen stellt sich in größerem Maße die Nothwendigkeit heraus, auch die bereits mit Fähigkeitszeugnissen versehenen Lehrer in einzelnen Zweigen ihrer Thätigkeit mehr zu fördern, als es bis anhin geschehen konnte; hieher gehört namentlich das Turnen, das Zeichnen, der Gesang. Der Erziehungsrath hat daher für das Jahr